

unterschätzender Bedeutung ist. Vom Pianisten wird hier weniger virtuosos Spiel als Sensibilität abgefordert. Gerald Moore, der die Aufnahmen mit Schiötz, Schock und Fischer-Dieskau begleitet, scheint mir nicht der Idealfall zu sein: sein Spiel ist ein wenig trocken, poesielos. Da stelle ich außer Britten den Begleiter Hubert Giesen (Wunderlich, DG) auf eine wesentlich höhere Stufe, obwohl sein Pedalisieren und auch die sonstige Unklarheit des Tons keineswegs gutzuheißen sind. Aber wie er die Intermezzo in „Tränenregen“ singen läßt, wie er in „Mein“ – bei der Wiederkehr des Anfangsthemas – durch feine Diffe-

renzierung der Tongebung die überraschendsten Wirkungen erzielt, ist in höchstem Maße künstlerisch, Schubertisch. Auch Dalton Baldwin (Souzay) ist zu den hervorragenden Begleitern der „Müllerin“ zu zählen, auch Karl Engel (Prey) durchaus zu den guten, wenngleich auch sein Anschlag mitunter etwas hämmend und derb wirkt.

Und wie sieht ein Blick in die Zukunft aus? Es besteht kaum ein Zweifel, daß uns noch zahlreiche Aufnahmen des Liederzyklus beschert werden, zieht es doch alle lyrischen Sänger unwiderstehlich „zur Müllerin hin“. Rein vom Stimmtyp her

gesehen könnte man sich René Kollo als passenden Interpreten vorstellen – doch diesen Besitzer einer echt lyrischen Tenorstimme zieht es seltsamerweise ins schwere Wagnerfach. Peter Schreier wäre in der Lage, eine bedeutende Wiedergabe erstehen zu lassen, auch Nicolai Gedda käme als Sänger dieser Lieder in Frage. Wie auch immer, um das Weiterleben der schönen Müllerin braucht uns nicht bange sein, ihr ist offenbar die Zaubergabe ewiger Jugend verliehen, und unverwundlich scheint die Wirkungskraft dieser zwanzig Lieder, von denen wahrlich „eines schöner als das andere“ ist.

Zum Luxus verdammt

Robert Stolz dirigiert Wiener Musik

Sie kennen den alten Witz vom Herrn Neureich? Der will in seinem scheußlich gepflegten Heim nun auch mit Bildung protzen und bestellt sich, um seinen peinlich leeren Bücherschrank schnell zu füllen, bei der ersten Buchhandlung am Platze 5 Meter Goethe.

Heute braucht Herr Neureich sich nicht einmal mehr in die Buchhandlung zu bemühen. Die Meterware flattert ihm ins Haus. Es gibt Verlage, die per Postwurfsendungen an alle Haushalte versuchen, mit uns heute alte Witze zu machen. Da wird auf einem Prospekt – Cover: kostbarer Teerosenstrauch in noch kostbarer

Porzellanvase – eine „einzigartige Sammlung“ angeboten, „exklusiv für Sie!“ So verspricht die Reihe „Nobelpreis für Literatur“, „erlesene Werke für ein ausgewähltes Publikum“, nämlich je einen Band mit einem „ungekürzten, charakteristischen Meisterwerk“ jedes Preisträgers samt „Porträtstudie des Autors“ sowie „Exklusiv-Illustrationen bedeutender Künstler“, alles in weißer Taffseide. Das Angebot ist so vornehm und exklusiv, daß weder die Zahl der bei Bestellung ins Haus stehenden Bände noch etwa entstehende Kosten im Prospekt überhaupt erwähnt werden.

Die Schallplattenfirma Eurodisc, die rechtzeitig zum Höhepunkt des christlichen Geschäftsjahres 1971 für „alle Musikfreunde der Welt“ eine „einzigartige Edition“ auf den Markt warf, gibt sich da weniger dezent. Sie nennt in vielen Sonderanzeigen klipp und klar den Preis, den man zahlen muß, um zum engeren Kreis der Musikfreunde in aller Welt zu gehören. Wenn man den „außergewöhnlichen Schatz für jede Diskothek“ bis zum 31. März erwirbt, kostet der Spaß nur 195 DM. Hernach muß man tiefer in die Tasche greifen und 320 DM (in Worten: dreihundertzwanzig DM!) auf den Ladentisch blättern.

Dafür kann Herr Neureich seinen Bildungsbedarf mit „20 Langspielplatten in vier Luxuskassetten und einem 64seitigen reich bebilderten Buch in einem repräsentativen Schuber“ decken. Dem Normalverbraucher wird diese in des Wortes wörtlichster Bedeutung kaum tragbare Anschaffung allenfalls bei großen Jubiläen und goldenen Hochzeitstagen als Repräsentationsgeschenk in die Hand geraten, um später im Regal neben der Propyläen-Weltgeschichte und den Nobelpreisträgern in weißer Seide langsam einzustauben.

Dazu aber sind die zwanzig Platten zu schade. Die können sich nämlich hören lassen. Mehr als das: unter den 165 Titeln, die die „Goldene Zeit der Wiener Musik“ von Joseph Lanner bis Robert Stolz, von 1820 bis 1930 also, beschwören sollen, sind viele Köstlichkeiten.

Zum Beispiel: je zwei Platten mit Kompositionen von Joseph Lanner und Johann Strauß Vater. Hand aufs Herz, verehrter Plattenfreund, was weiß man schon von denen? Von Lanner, daß er einen berühmten Krach mit seinem Kollegen Strauß hatte, der sich zu einer Art Walzerkrieg zwischen den beiden auswuchs. Von Strauß allenfalls, daß er der Vater zweier

berühmter Söhne war. Ansonsten bleiben beide Komponisten vergilbte Scherenschnitte aus der Biedermeierzeit. Die Schallplatte hat von ihnen kaum Notiz genommen.

Hier sind nun allein 13 Titel von Lanner und 18 vom älteren Strauß zu hören. Im Vergleich zum Gesamtwerk (208 Kompositionen bei Lanner und 240 bei Strauß) mag das immer noch sehr wenig sein, aber es ist doch das bisher größte Angebot von Musik aus der Frühzeit der Walzergeschichte. Die chronologische Ordnung der Musiktitel innerhalb der Edition macht es möglich, die Entstehung des Wiener Walzers sozusagen am lebenden Modell zu verfolgen, zu hören, wie Lanner den Ländlern allmählich den richtigen „Dreh“ gibt, wie er seine Kunst der Instrumentation und seinen Mut zur großen Form vom „Trennungswalzer“ op. 19 (entstanden nach dem Krach mit Strauß Johann) bis zu den wahrhaft klassischen „Schönbrunnern“, op. 200, steigert. Zu bestaunen sind die ungarischen Klangfarben im „Pesther Walzer“ (komponiert auf der ersten Gastspielreise in die ungarische Hauptstadt, die unverbläbte Frische des Walzers „Abendsterne“, dessen Hauptmotiv Lanner zwischen zwei Schluck Heurigen an die Mauer eines Grinzingers Wirtshauses kritzelte und der – wie viele Titel der Edition – zum erstenmal auf einer Schallplatte zu hören ist. Zu bewundern ist die Fülle der musikalischen Erfindungskraft. In einem einzigen Walzer von Lanner stecken soviel Einfälle, daß sich heute ein Schlagerkomponist sein Leben lang davon ernähren könnte.

Bei Strauß Vater blüht die Einfallskraft nicht so üppig. Bei ihm sind es mehr die musikalischen Effekte, die überraschen und amüsieren, wie die im Finale des „Pariser Walzers“ verarbeitete Marseillaise oder die Verwendung jüdischer Folklore in der Polka „Eisele und Beisele Sprünge“. Aber daneben erweisen sich der noch sehr ländlerhaft-zarte „Täuberin-Walzer“, op. 1, der „Elisabethen-Walzer“ mit seinem spaßigen Duett zwischen Streichern und Bläsern im Coda-Teil und vor allem der auftrumpfende Walzer „Das Leben ein Tanz“ als echte Wiederentdeckungen. Nach den Kostproben auf diesen zwei Platten scheint es unbegreiflich, daß vom älteren Strauß heute nur noch ein einziges Opus, nämlich der Radetzkymarsch, dem



KURZ NOTIERT

In der Bach-Kantaten-Serie, die von der französischen Firma Erato mit dem Heinrich-Schütz-Chor Heilbronn unter Fritz Werner seit etwa zehn Jahren durchgeführt wird, sollen in diesem Jahr die Kantaten BWV 23, 39, 72, 137, 150 und 171 aufgenommen werden. Damit erhöht sich die Zahl der unter Werner auf Platten vorliegenden Kantaten auf etwa 60 Werke.

Eine Diskografie der in seiner Sammlung vorhandenen Aufnahmen Marcel Wittrichs hat Jürgen Werner, 2 HH 13, Rothenbaumchaussee 237, veröffentlicht. Als nächstes Heft ist ein Prospekt mit Aufnahmen Zinka Milanovs geplant.



Nach der Umbenennung der Firma Philips Phonographische Industrie in Phonogram International, dem niederländischen Gegenstück zur deutschen Polydor International, unterzeichnete Vizepräsident Zalsman als ersten Künstlervertrag eine neue langfristige Vereinbarung mit dem Concertgebouw-Orchester. Stehend im Hintergrund des Bildes Bernard Haitink.

Gleichfalls noch im Januar teilte Phonogram International den Verkauf der amerikanischen Firma Mercury mit. Mercury, bereits seit 1961 Lizenznehmer von Philips für die USA, soll zukünftig als amerikanische Tochtergesellschaft Phonogram firmieren, das Label Mercury soll erhalten bleiben.



Anläßlich des 300. Todestages von Heinrich Schütz – am 6. November dieses Jahres – gibt Cantate die Gesamtaufnahme der Geistlichen Chormusik unter Wilhelm Ehmann in einer preisgünstigen Kassette heraus (CAN 660 503/5, 32,- DM). Bärenreiter kündigt aus gleichem Anlaß die Veröffentlichung der Kleinen geistlichen Konzerte in einer Fünflplatten-Kassette an, der ein neuer, 96seitiger Bild- und Dokumentarband „Heinrich Schütz und seine Zeit in Bildern“ beigegeben wird (BM 30 SK 1011/6, 78,- DM).



Die „Alten“ des Wiener Walzers, Johann Strauß Vater (links) und Joseph Lanner



Standardrepertoire angehört (dessen Thema übrigens, wie man jetzt feststellen kann, schon in der Jubel-Quadrille, op. 130, anklingt). Denn, daß auch seine „Annenpolka“ noch heute Popularität besitzt, wie in dem „64seitigen, reich bebilderten Buch“ behauptet wird, ist eine der zahlreichen Ungenauigkeiten des recht oberflächlichen Begleittextes. Die bekannte Annen-Polka (es gibt deren zwei) stammt vom berühmteren Sohn.

Dem sind 9 Platten gewidmet, weitere 3 seinem Bruder Josef. Auch hier findet sich eine Fülle von Neu-Entdeckungen – so das Opus 1 vom Johann Junior, der Walzer „Sinnegedichte“, der den Erfolg seines Debüts 1844 im Dommayer-Casino entschied, schon am Uraufführungsabend zwanzigmal wiederholt werden mußte und einen Wiener Kritiker zu der vielzitierten Proklamation eines neuen Walzerkönigs veranlaßte: „Gute Nacht, Lanner – Guten Abend, Strauß Vater – Guten Morgen, Strauß Sohn!“ – so der harmlose Scherz der „Hopsassa-Polka“, so der sündhaft verführerische Sog jenes Walzers, der programmatisch „Mephistos Höllenrufe“ überschrieben ist. Natürlich fehlen auch die Schlager nicht – von den „Accelerationen“ bis zum „Kaiserwalzer“. Aber sie sind beinahe das Unwichtigste in dieser Kollektion. Der romantische „Liebeslieder-Walzer“ überrundet hier das „Künstlerleben“, und der Kaiser Franz Josef I. gewidmete „Rettungs-Jubel-Marsch“ erregt auf dieser Forschungsreise mehr Vergnügen als das sattem bekannte „Perpetuum mobile“. Vielleicht liegt dies auch an gewissen Qualitäts-Unterschieden der Interpretation? 28 Titel von den gesamt 165 spielen die Wiener Symphoniker. Es sind die bekannteren, von der „Tritsch-Tratsch-Polka“ bis zu den „Geschichten aus dem Wiener Wald“. Sie sind bereits auf anderen Platten veröffentlicht. Alle übrigen Aufnahmen der Edition bestehen aus Neueinspielungen mit den Berliner Symphonikern. Mir will scheinen, daß diese Neuaufnahmen durchweg nuancenreicher musiziert sind als die früher entstandenen. Daß Robert Stolz, dessen Kapellmeister-Forschheit so oft zur Nivellierung in Tempo und Dynamik führte, zu solcher Behutsamkeit, Zartheit, zu solcher Schattierungsbreite gefunden hat, ist schier zum Erstaunen. Oder auch nicht; vielleicht muß man 92 Jahre alt werden, um Welt und Partitur ganz klar zu sehen? Jedenfalls sind die Aufnahmen – wie die Firma versichert, sämtlich in ungekürzten Originalfassungen – von einer musikalischen Deli-

katesse und dynamischen Farbigkeit, wie ich sie bei Stolz noch nie gehört habe. Der Werbeslogan der Eurodisc, die Edition stelle den Höhepunkt der Dirigententätigkeit Stolz' dar, ist nicht übertrieben. Zwar bleibt er dann und wann die letzte Vollendung schuldig – ich werde die „Schöne blaue Donau“ auch künftig lieber von Clemens Krauss hören. Aber für Lanner, für Strauß Vater, für die „Morgenblätter“ und die „Wiener Bonbons“ und für vieles, vieles andere in dieser Kollektion bin ich Robert Stolz, dem Verehrungswürdigen, sehr dankbar.

Die letzten vier Platten im Repräsentativ-Schuber enthalten Musik der Epigonen: Joseph Labitzky, Joseph Gungl, Philipp Fahrbach, Franz von Suppé, Kéler-Béla, Karl Komzak, Eduard Strauß, Carl Michael Ziehrer, Franz Lehár, Julius Fucik, Karl Komzak jr. und Robert Stolz. Ob es richtig war, auch die Operetten-Walzer von Heuberger, Oscar Straus, Fall und Kalman mit in die Sammlung aufzunehmen, bleibt fraglich. Juventino Rosas mit seinem Ohrwurm „Über den Wellen“ und Siegfried Translateur mit seinem längst zum Berliner Sportpalastwalzer entarteten „Wiener Praterleben“ haben in dieser Nachbarschaft sicherlich nichts zu suchen.

Aber das sind unerhebliche Einwände. Die ganze Unternehmung bleibt zu rühmen. Ihr musikalischer Wert ist weit wichtiger als ihr repräsentativer. Eurodisc sollte möglichst schnell die Platten aus ihrem Gefängnisdasein im Luxus-Schuber befreien, die Musik, die so lange auf ihre Wiederentdeckung hat warten müssen, aus der kalten Pracht der Leinen-Kassetten erlösen, damit sie auf Einzelplatten von Interessierten wirklich entdeckt werden kann. Das wäre eine Tat. Denn die „Goldene Zeit der Wiener Musik“ ist doch nicht nur für Herrn Neureich, sondern für alle da.

Karl Herrmann



DIE GOLDENE ZEIT DER WIENER MUSIK – Wiener Symphoniker, Berliner Symphoniker, Robert Stolz
Eurodisc 85 233/252 B (20 SM 30)

Klangbild: offen, sehr präsent, sehr transparent, voll, unverfärbt, ausgewogen, recht räumlich
Fertigung: einwandfrei